

# Mußeräume der Antike und der frühen Neuzeit

Herausgegeben von  
Franziska C. Eickhoff



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße*

---

**Mohr Siebeck**

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte  
der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich,  
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,  
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,  
Sabine Volk-Birke

18





# Mußeräume der Antike und der frühen Neuzeit

Herausgegeben von  
Franziska C. Eickhoff

unter Mitarbeit von  
Sandra Katharina Perino

Mohr Siebeck

*Franziska C. Eickhoff*, geboren 1988; Studium der Lateinischen Philologie und der Romanischen Philologie (Französisch, Italienisch) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.; 2013 Magister Artium und 1. Staatsexamen; anschließend Wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ (Freiburg); 2017 Promotion; 2018 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen; anschließend Referentin in der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk e.V. in Bonn; seit 2020 persönliche Referentin der Prorektorin für Lehre und Studium an der Universität zu Köln.

Sammelband hervorgegangen aus der gleichnamigen Ringvorlesung des Teilprojektes B 1: Räume der Muße in der griechischen und römischen Briefliteratur des SFB 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ im Sommersemester 2016.

Diese Publikation entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1015 Muße (Teilprojekt B 1: Räume der Muße in der griechischen und römischen Briefliteratur) und wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 197396619 – SFB 1015 gefördert. Die Durchführung der Ringvorlesung und die Drucklegung wurden großzügig unterstützt durch die Stiftung Humanismus Heute.

ISBN 978-3-16-159993-4 / eISBN 978-3-16-160187-3  
DOI 10.1628/978-3-16-160187-3

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Der Umschlag wurde von Uli Gleis gesetzt. Umschlagabbildung: Ssvileuppo, Torre Annunziata (Naples), Italy Ancient columns in the Poppea's Villa in Oplonti, Stock-Fotografie-ID: 613029010.

## Vorwort

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf Vorträge der Ringvorlesung „Mußeräume der Antike und der frühen Neuzeit“ zurück, die im Sommersemester 2016 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Sonderforschungsbereich 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ stattgefunden hat. Organisiert wurde sie im Rahmen des Teilprojektes B1 „Räume der Muße in der griechischen und römischen Briefliteratur“ unter Leitung von Professor Dr. Dr. h. c. Bernhard Zimmermann.

Mit Mußeräumen sind solche Räume gemeint, die aufgrund ihrer Funktion oder ihrer ästhetischen und physischen Eigenschaften in besonderer Weise die Erfahrung von Muße begünstigen oder sogar legitimieren. Leitfrage der Vortragsreihe war, ob und warum von den ausgewählten, für die antike und frühneuzeitliche Gesellschaft zentralen Räumen als Mußeräumen gesprochen werden kann, und inwiefern konkrete architektonische und funktionale Eigenschaften dieser Räume oder bestimmte sprachliche Mittel in literarischen Darstellungen dazu beitragen, dass die Inszenierung dieser Orte als Mußeräume gelingt. Die Vortragenden befassten sich exemplarisch mit dem griechischen Gymnasion, dem Theater und der Bibliothek, der Landvilla, der Studierstube, dem Garten, der Landschaft sowie dem *locus amoenus*, um dem Phänomen des Mußeraumes nachzuspüren. Damit leisten sie nicht nur einen Beitrag zur Erforschung der Räume, ihrer Funktionen und Darstellungen in einer Gesellschaft, sondern zugleich zur Erforschung der Muße in den genannten Epochen. Denn Muße steht in einem besonders engen Zusammenhang zu Räumen und kann sogar selbst als räumliches Phänomen beschrieben werden, dessen Charakteristika sich in der Darstellung und Wahrnehmung von konkreten physischen Räumen niederschlagen. Auch Mußeräume sind hochkomplexe, vielschichtige Phänomene, die als soziale, ästhetische und imaginäre Räume untersucht und verstanden werden können. In der Regel bildet das Zusammenspiel aus allen drei Aspekten das *Proprium* eines Mußeraumes, woraus dessen genuine, mußefördernde Wirkung hervorgeht. Diesem Zusammenspiel gehen die Beiträge in diesem Band nach und erzeugen, indem sie jeweils unterschiedliche, aber stets miteinander verbundene Aspekte und Epochen beleuchten, das mosaikhafte Bild verschiedener Ausprägungen von Mußeräumen sowie ihrer vielfältigen Funktionen. Diese gehen weit darüber hinaus, eine strukturelle Dichotomie zwischen *otium* und *negotium* abzubilden, und zeigen schon in der antiken und frühneuzeit-

lichen Reflexion die Komplexität dessen auf, was wir unter einem Mußeraum verstehen und was einen Raum auszeichnet, der das Erleben von Muße befördert.

Sowohl die Durchführung der Ringvorlesung als auch die Entstehung des vorliegenden Bandes verdanken sich dem Mitwirken und der Unterstützung vieler. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt. An erster Stelle ist hier die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu nennen, die den SFB 1015 „Muße“ von 2013 bis 2021 finanziell förderte und damit alle wissenschaftlichen Aktivitäten im Teilprojekt „Räume der Muße in der griechischen und römischen Briefliteratur“ überhaupt erst möglich machte. Der Stiftung Humanismus Heute danke ich herzlich für die großzügige finanzielle Zuwendung für die Ringvorlesung und die Publikation dieses Bandes.

Die Ringvorlesung wurde unter Leitung von Professor Dr. Dr. h. c. Bernhard Zimmermann und Professor Dr. Stefan Tilg konzipiert. Die inhaltliche Gestaltung und Breite verdankt sich ihren Impulsen und ihrer Gestaltung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des SFB, allen voran Professor Dr. Peter Philipp Riedl, Kathrin Sandhöfer-Klesen, Silvana Burke und Birgit Teichmann, haben die Organisation der Ringvorlesung von Beginn an tatkräftig und professionell unterstützt und den verantwortlichen Organisatoren dabei viel Arbeit abgenommen. Ebenso wertvoll für die reibungslose Durchführung der Vortragsreihe war die zuverlässige und engagierte Mitarbeit von Katharina Rilling und Lisa Rall. Sandra Perino hat den gesamten Prozess, von den Vorbereitungen und der Durchführung der Ringvorlesung bis zur Drucklegung des Bandes unermüdlich und engagiert unterstützt, die Beiträge gewissenhaft durchgesehen und das Manuskript erstellt. Ihre redaktionelle Arbeit war für diesen Band unerlässlich.

Köln, im Frühjahr 2021

Franziska C. Eickhoff

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	V
<i>Franziska C. Eickhoff</i> Mußeräume der Antike und frühen Neuzeit als soziale, ästhetische und imaginäre Räume .....	1
<i>Bernhard Zimmermann</i> Dramatische Muße. Vom Theater in die Bibliothek .....	21
<i>Jürgen Leonhardt</i> Die römische Villa, „Landhauskultur“ und Ciceros Dialogszenerien .....	35
<i>Judith Hindermann</i> Der <i>locus amoenus</i> als Ort der Muße in der antiken Literatur .....	65
<i>Victoria Moul</i> Politics and Religion in the Latin and English Garden Poetry of the Mid-17 <sup>th</sup> Century .....	97
<i>Martin Korenjak</i> Genuss, Erholung, Inspiration. Landschaft als Mußeraum in der frühen Neuzeit .....	131
Register .....	147





# Mußeräume der Antike und frühen Neuzeit als soziale, ästhetische und imaginäre Räume

Franziska C. Eickhoff

Muße wird häufig an bestimmten, speziell dafür vorgesehenen Räumen erfahren, die aufgrund ihrer konkret physikalischen oder architektonischen Gestaltung und durch ihre gesellschaftliche Funktion zu Freiräumen werden, welche die Erfahrung von Muße begünstigen.<sup>1</sup> Dies erleben wir zum Beispiel in Bibliotheken und Museen, Cafés und Gärten, aber auch in der Natur und weiten Landschaften. Natürlich sind Mußeerfahrungen nicht auf diese Orte beschränkt, doch lohnt es sich der Frage nachzugehen, warum gerade diese bestimmten Orte häufig zu einem Raum der Muße werden, in dem die Zeit stillzustehen und die Außenwelt ausgeschlossen zu sein scheint.<sup>2</sup>

Die Verbindung von Muße und bestimmten Orten zeichnet sich bereits in der Antike ab. Denn die Aufführung und Rezeption von Literatur, die noch heute typischerweise mit Muße in Verbindung gebracht werden, hatten ursprünglich einen institutionellen Platz in der Gesellschaft: Epos und Lyrik wurden bei öf-

---

<sup>1</sup> Die Verbindung von Muße und Räumen ist eine der zentralen Arbeitshypothesen des SFB 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ (ab 2017: „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“) der seit 2013 an der Albert-Ludwigs-Universität Phänomene der Muße erforscht. Zur Räumlichkeit der Muße vgl. bes. Günter Figal/Tobias Keiling, „Das raumtheoretische Dreieck. Zur Differenzierung eines phänomenologischen Raumbegriffs“, in: Figal/Hans W. Hubert/Thomas Klinkert (Hgg.), *Die Raumzeitlichkeit der Muße*, Tübingen 2016, 9–28, an deren Unterscheidung von Raum (überhaupt), konkreten Räumen und Räumlichkeit von Dingen und Lebewesen (22–25) sich die folgende Unterscheidung verschiedener Typen von Mußeräumen anlehnt. Vgl. außerdem Günter Figal/Hans W. Hubert/Thomas Klinkert, „Einleitung“, in: Figal/Hubert/Klinkert (Hgg.), *Die Raumzeitlichkeit der Muße*, Tübingen 2016, 1–6; Günter Figal, „Räumlichkeit der Muße“, in: Franziska C. Eickhoff (Hg.), *Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick in andere Gattungen*, Tübingen 2016, 15–20.

<sup>2</sup> Zur Phänomenologie der Muße vgl. Jochem Gimmel/Tobias Keiling u. a., *Konzepte der Muße*, Tübingen 2016; Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl, „Einleitung“, in: Hasebrink/Riedl (Hgg.), *Muße im kulturellen Wandel*, Berlin/Boston 2014, 1–11; Günter Figal, „Muße als Forschungsgegenstand“, in: *Muße. Ein Magazin* 1 (2015), 15–23, <http://mussemagazin.de/2015/01/musse-als-forschungsgegenstand/> (abgerufen am 04.03.2020); Hans-Georg Soeffner, „Muße – Absichtsvolle Absichtslosigkeit“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hgg.), *Muße im kulturellen Wandel*, Berlin/Boston 2014, 34–53.

fentlichen kultischen und religiös-politischen Festen oder bei privaten Gelegenheiten wie Siegesfeiern und Symposien vorgetragen, das Drama hat seinen Ursprung in religiösen und rituellen Handlungen zu Ehren des Gottes Dionysos.<sup>3</sup> Mit der beginnenden Literarisierung, Verschriftlichung und Wiederholbarkeit der Rezeption von Texten fanden intellektuelle und kontemplative Tätigkeiten auch an anderen Orten statt, wie zum Beispiel im Gymnasion und Theater, in Villen und Gärten.<sup>4</sup> Diese Räume zeichnen sich durch ihre (architektonischen oder äußeren) Merkmale, ihre Gestaltung und gesellschaftliche Funktion als besondere Räume aus. Literarische Quellen geben außerdem Aufschluss darüber, dass und wie diese Orte als Mußerräume erfahren worden sein können. Dabei ist gerade die literarische Inszenierung ausschlaggebend dafür, dass dieser Ort für den Rezipienten als Mußerraum erkennbar wird, was nicht zuletzt heutige Vorstellungen von Muße und Mußerräumen geprägt hat. Dies will ich in wenigen Gedanken erläutern, indem ich das diesem Band zugrunde liegende Konzept des Mußerraumes als eines sozialen Raumes hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Funktion, als eines ästhetischen Raumes hinsichtlich seiner architektonischen und physischen Merkmale, sowie als eines imaginären Raumes, der durch die individuelle, mußevolle Erfahrung von Raum und Räumlichkeit entsteht, jeweils kurz umreißt.

## 1. Mußerräume als soziale Räume

Jede Gesellschaft kennt besondere Orte, die als Mußerräume fungieren, das heißt, die in gewisser Weise für die Erfahrung von Muße prädestiniert sind und einen Freiraum für Muße schaffen, den es an anderen Orten in dieser Form nicht gibt. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass Gesellschaften räumlich strukturiert sind. Orte werden durch Praktiken, die an ihnen realisiert werden (können),

---

<sup>3</sup> Vgl. Bernhard Zimmermann, „Vom Anlass zur Gelegenheit: zum ‚Sitz im Leben‘ antiker Dichtung“, in: Joachim Küpper/Patricia Oster/Christian Rivoletti (Hgg.), *Gelegenheit macht Dichter. Bausteine zu einer Poetik der Gelegenheitsdichtung*, Heidelberg 2018, 39–54; Bernhard Zimmermann, „Einleitung“, in: *Handbuch der griechischen Literatur*, hg. v. Zimmermann, Bd. 1, München 2011, 1–6 (zum „Sitz im Leben“ der frühen griechischen Literatur); Bernhard Zimmermann, „Epische Muße. Zur homerischen *Odyssee* als Text der Muße“, in: Francesco Fiorucci (Hg.), *Muße, otium, σχολή* in den Gattungen der antiken Literatur, Freiburg 2017, 13–20, 13–15 (mit der Interpretation des Symposions im 1. und 8. Buch der *Odyssee* als „Muße-Raum par excellence – im doppelte Sinne als realem Raum, dem ‚Herrensaal‘ (μέγαρον) als Treffpunkt, als auch als Institution – [...]“, 15); Franziska C. Eickhoff/Wolfgang Kofler/Bernhard Zimmermann, „Muße, Rekursivität und antike Briefe. Eine Einleitung“, in: Eickhoff (Hg.), *Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick in andere Gattungen*, Tübingen 2016, 1–11, 1 f.

<sup>4</sup> Zum Übergang des Dramas vom Theater in die Bibliothek vgl. den Beitrag von Bernhard Zimmermann in diesem Band, S. 21–33.

zu Räumen mit bestimmten Funktionen.<sup>5</sup> Dass in der so erzeugten räumlichen Struktur einer Gesellschaft eine gewisse Ordnung besteht und mit einiger Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit bestimmten Orten bestimmte Funktionen zugewiesen werden können, liegt daran, dass das Handeln des Einzelnen stets durch geltende gesellschaftliche Normen und Konventionen geprägt ist. Dieser Zusammenhang ist gerade für die Verortung von Mußetätigkeiten in bestimmten Räumen der antiken Gesellschaft besonders stark. In der folgenden Anekdote, die Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) im Proömium seines dritten Buches *De finibus* überliefert, ehe er sich der Darstellung und Diskussion der stoischen Ethik widmet, wird das besonders schön deutlich: Cicero berichtet, dass er seinen Zeitgenossen und Freund Marcus Porcius Cato den Jüngeren (95–46 v. Chr.) in der Bibliothek des Lucullus ganz in die Lektüre versunken angetroffen habe:

*nam in Tusculano cum essem vellemque e bibliotheca pueri Luculli quibusdam libris uti, veni in eius villam, ut eos ipse, ut solebam, depromerem. quo cum venissem, M. Catonem, quem ibi esse nescieram, vidi in bibliotheca sedentem multis circumfusum Stoicorum libris. erat enim, ut scis, in eo aviditas legendi, nec satiari poterat, quippe qui ne reprehensionem quidem vulgi inanem reformidans in ipsa curia soleret legere saepe, dum senatus cogeretur, nihil operae rei publicae detrahens. quo magis tum in summo otio maximaque copia quasi helluari libris, si hoc verbo in tam clara re utendum est, videbatur. (Cic. fin. 3,7)*

Denn als ich auf meinem Tusculanum war und einige Bücher aus der Bibliothek des jungen Lucullus brauchte, kam ich in dessen Villa, um sie dort, wie ich es zu tun pflegte, selbst zu holen. Als ich dorthin kam, sah ich Marcus Cato, von dem ich nicht wusste, dass er dort war, inmitten von zahlreichen Büchern der Stoiker in der Bibliothek sitzen. Er hatte nämlich so einen unstillbaren Lesedurst, dass er nicht einmal vor der eitlen Empörung des gemeinen Volkes zurückschreckte, sondern oft in der Kurie selbst zu lesen pflegte, während der Senat sich dort versammelte, wobei er freilich keine Mühe dem Staat vorenthielt. Umso mehr schien er dann in der Villa in tiefster Muße und inmitten des größten Bücherberges gleichsam in Büchern zu schwelgen, wenn dieses Wort bei einer so großartigen Sache gebraucht werden darf.

Cato wird von Cicero in zwei verschiedenen Kontexten bei der Lektüre philosophischer Texte beschrieben: Zum einen liest er umringt von zahlreichen Büchern<sup>6</sup>, ungestört und im *otium*, der freien Zeit eines römischen Bürgers außerhalb seiner traditionellen politischen und gesellschaftlichen Pflichten, in der Bibliothek des Lucullus. Zum anderen liest er diese Bücher aber häufig auch

<sup>5</sup> „Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht“, Michel de Certeau, „Praktiken im Raum“, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hgg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2006, 343–353, 345; Original: Michel de Certeau, *L'invention du quotidien. 1. Arts de faire*, Paris 1980, 208–227, 208 f.

<sup>6</sup> Die zitierte Textpassage enthält in der Darstellung des Stoikers Cato darüber hinaus kritische philosophische Aussagekraft, vgl. dazu im Beitrag von Jürgen Leonhardt in diesem Band S. 35–64 sowie Wolfgang Kofler, „Philosophische Räume. Zur Funktion des Settings in Ciceros *De finibus*“, in: Bernhard Zimmermann (Hg.), *Cicero. Politiker, Redner, Philosoph*, Freiburg 2017, 81–98, 88 f.

in der Kurie, einem dafür unerwarteten Ort und dem Zentrum der römischen Politik. Trotz der deutlichen Unterschiede der beiden Situationen wirkt Cato selbst an beiden Orten vollkommen ruhig und konzentriert: In der Bibliothek hat er den eintreffenden Cicero noch nicht entdeckt, was dieser nutzt und in seiner Erzählung einen kurzen Moment innehält, während er den Freund beschreibt: *Catonem in bibliotheca vidi sedentem*, die grammatikalische Struktur (AcP) unterstreicht das Innehalten des Erzählers und zugleich die Ruhe des Beobachteten. Dieselbe Ruhe reproduziert sich in dem mit wenigen Worten skizzierten Bild von Cato in der Kurie. Dort ist alles um den Lesenden herum in Bewegung und Aufregung: Die Senatoren kommen zusammen (*cogeretur*) und das Volk (*vulgus*) tadelt (*reprehensionem inanem*) Catos Verhalten, das – so wird es in der Empörung deutlich – gegen geltende Regeln und Normen verstößt.<sup>7</sup> Gewiss klingen in dieser Kritik auch der allgemeine gesellschaftliche Diskurs der Zeit und die Frage an, ob sich römische Senatoren überhaupt mit griechischer Philosophie beschäftigen sollen. Doch es ist auffällig, dass Cicero diese Kritik nur in der Kurienszene explizit erwähnt. Cato selbst berührt der Tadel nicht, die Verneinung *ne ... quidem* und das PPA *reformidans* unterstreichen, dass er von der Reaktion des Volkes unbeeindruckt bleibt, ganz so, als würde er diese nicht zur Kenntnis nehmen, sondern in seine Lektüre versunken bleiben. Dieses Versunkensein in eine Tätigkeit, bei der man die Außenwelt nicht mehr wahrnimmt, ist ein typisches Kennzeichen von Muße, weshalb Catos Lektüre als Mußetätigkeit bezeichnet werden kann.

Während es für Cato selbst keinen Unterschied zu machen scheint, ob er in der Landvilla oder in der Kurie die philosophischen Bücher liest, und er in beiden Situationen Muße zu finden scheint, wird die unterschiedliche gesellschaftliche Funktion von Villa und Kurie deutlich: Die Kurie ist als Machtzentrum Roms deutlich der Politik, dem Einsatz für das Allgemeinwesen und die Republik und damit den traditionellen Aufgaben eines römischen Bürgers vorbehalten, was von der allgemeinen Meinung (des *vulgus*) wahrnehmbar so vertreten wird. Hier wirkt Catos Beschäftigung mit griechischer Philosophie, die in Rom ohnehin einen schwierigen Stellenwert hatte, als Provokation.<sup>8</sup> Das spiegelt sich auch in Ciceros Hervorhebung wider, dass Cato trotz seines ungewohnten Ver-

---

<sup>7</sup> Cato überschreitet mit seinem Verhalten eine normative Grenze, die, so Michel Foucault, durch die Überschreitung überhaupt erst manifest wird: „La limite et la transgression se doivent l’une à l’autre la densité de leur être: inexistence d’une limite qui ne pourrait absolument pas être franchie; vanité en retour d’une transgression qui ne franchirait qu’une limite d’illusion ou d’ombre“, Michel Foucault, „Préface à la transgression“, in: *Dits et écrits 1954–1988*, Bd. 1: 1954–1969, hg. v. Daniel Deffert u. François Ewald, Paris 1994, 233–250, 237.

<sup>8</sup> Zum provokativen gesellschaftspolitischen Charakter der Muße in heutiger Zeit vgl. die Einleitung der Herausgeber in Gregor Dobler/Peter Philipp Riedl (Hgg.), *Muße und Gesellschaft*, Tübingen 2017, 1–17, 2–6.

haltens seinen staatlichen Pflichten gerecht wird (*nihil operae rei publicae detrahens*), als müsste Cato für sein Verhalten in Schutz genommen werden.

Aus anderen Stellen in den Proömien von Ciceros philosophischen Schriften wissen wir, dass es in der ausgehenden römischen Republik allgemein nicht als für einen römischen Senator angemessen galt, sich mit griechischer Philosophie zu beschäftigen.<sup>9</sup> Diese gesellschaftlichen Erwartungen und Normen waren insbesondere in der Hauptstadt wahrnehmbar, während die Landvillen außerhalb Roms einen kleinen Freiraum von den politischen Verpflichtungen und Aufgaben zu eröffnen schienen. Dort verbrachten Senatoren ihr *otium* und konnten persönlichen Interessen und Mußetätigkeiten nachgehen. Auch das spiegelt sich in der zitierten Szene wider: In der Villa des Lucullus gibt es neben Ruhe, Abstand zur politischen Tätigkeit und freier Zeit nämlich vor allem Bücher, die verdeutlichen, dass die Beschäftigung mit griechischer Philosophie an diesem Ort zum „Inventar“ gehört und ihren Platz hat. Nicht nur für Cato, sondern auch für Cicero, der ebenfalls auf der Suche nach einem philosophischen Buch in die Villa des Lucullus kommt, ist die Villa der Raum, an dem typische Mußetätigkeiten möglich sind.<sup>10</sup>

Als soziale Räume verstanden, haben die *villae* demzufolge das Potenzial, einen Mußeraum zu eröffnen, der sich dadurch auszeichnet, dass an ihm andere Normen als an zentralen, politischen Orten der römischen Gesellschaft gelten. Damit ähneln sie den foucaultschen Heterotopien und sind „Gegenräume“, „[...] die vollkommen anders sind als die übrigen Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen.“<sup>11</sup> Zwar ist nicht jede Heterotopie automatisch ein Mußeraum, aber jeder Mußeraum hat durch den normativen Freiraum, den er eröffnet, das Potenzial, eine Heterotopie zu sein.<sup>12</sup> Wenn Cicero die philosophischen Gespräche in seinen Schriften regelmäßig in der *villa* eines angesehenen Senators

<sup>9</sup> Zu den Vorwürfen, die in Rom gegen die Beschäftigung mit griechischer Philosophie formuliert wurden, vgl. z. B. Cic. *fin.* 1,1–12. Zum Verhältnis der Römer zur griechischen Kultur und Literatur vgl. Bernhard Zimmermann, „Cicero und die Griechen“ in: Gregor Vogt-Spira/Bettina Rommel (Hgg.), *Rezeption und Identität: die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäischem Paradigma*, Stuttgart 1999, 240–248.

<sup>10</sup> Zur Funktion und Bedeutung der römischen *villa* als Mußeraum vgl. Alexander Heising, „*Otium* in den Provinzen? Archäologische Nachweismöglichkeiten potentieller Mußeräume in der gallorömischen Villenkultur“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hgg.), *Muße im kulturellen Wandel*, Berlin/Boston 2014, 219–237 und v. a. den Beitrag von Jürgen Leonhardt in diesem Band, S. 35–64.

<sup>11</sup> Michel Foucault, „Die Heterotopien“, Radiovortrag auf France Culture vom 7. Dezember 1966, in: Foucault, *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*, übers. v. Michael Bischoff, Frankfurt a. M. 2013, 9–22, 10.

<sup>12</sup> Zum Verhältnis von Heterotopie und Mußeraum vgl. Angelika Corbineau-Hoffmann, „Die Frucht der Muße oder Montaigne im Turm. Zur Genese der Essais als Auto(r)entwurf“, in: Günter Figal/Hans W. Hubert/Thomas Klinkert (Hgg.), *Die Raumzeitlichkeit der Muße*, Tübingen 2016, 177–206, bes. 177–180.

stattfinden lässt, liegt in dieser Verortung schließlich jedes Mal eine allgemeine Legitimation für einen Habitus begründet, der gesamtgesellschaftlich umstritten war, der in der Freiheit von gesellschaftlichen Normen, die den Mußeraum charakterisiert, bestehen und gepflegt werden konnte. Die detaillierte Ausgestaltung des Gespräches und der Dialogszene steht dann in Bezug zum konkreten Inhalt des philosophischen Gespräches, wie Jürgen Leonhardt in seinem Beitrag in diesem Band zeigt.

## 2. Mußeräume als ästhetische Räume

Nicht nur *villae*, sondern auch andere Gebäude und Orte erfüllen als soziale Räume die Funktion eines Mußeraumes, an dem es möglich ist, Mußetätigkeiten nachzugehen, auch wenn diese im öffentlichen, von allgemeinen gesellschaftlichen Normen geprägten Raum keinen Platz haben. Zu denken ist hier an Orte in der Natur – außerhalb der Stadt –, aber auch an Gebäude wie Bibliotheken, Theater oder das griechische Gymnasium. Im folgenden Schritt liegt die Frage nahe, was diese Räume über ihre Funktion hinaus miteinander verbindet und welche physischen und speziell architektonischen Eigenschaften dazu beitragen, dass ein Ort die Erfahrung von Muße begünstigt.

Allen Mußeräumen ist gemeinsam, dass sie als Freiraum von beruflichen und sozialen Verpflichtungen sowie von jeder Form des Zeitdrucks wahrgenommen werden und dies durch ihre geographische Lage oder durch den architektonischen Ausschluss der Außenwelt räumlich und bildlich abbilden. Während die Stadt für Mitglieder der politischen und gesellschaftlichen Oberschicht in der Antike mit den gesellschaftlichen Verpflichtungen verbunden ist, stellen Orte vor den Toren der Stadt einen Freiraum von allem Urbanen dar und können unter anderem dadurch zu Mußeräumen werden. Meistens liegt die Stadt weiterhin in Reichweite, sodass eine Rückkehr dorthin jederzeit möglich ist; der Abstand zu ihr ist jedoch groß genug, um sich ihrem direkten Einfluss zu entziehen und nicht unmittelbar erreichbar zu sein.

In literarischen Inszenierungen von Mußeräumen werden darüber hinaus Strukturelemente von Muße reflektiert, durch die einzelne Orte als Mußeräume erkennbar werden. Beispielhaft und stilprägend<sup>13</sup> ist hierfür die viel zitierte Eingangsszene von Platons Dialog *Phaidros* (ca. 370 v. Chr.), in dem Sokrates mit dem Athener Aristokraten Phaidros über die Liebe und das Schöne philosophiert.<sup>14</sup> Sokrates und Phaidros begegnen sich zufällig außerhalb Athens,

<sup>13</sup> Vgl. die Nachahmungen und direkten Bezugnahmen auf die Szenerie u. a. bei Cic. *de orat.* 2,20 u. Hor. *epist.* 2,2,77–80.

<sup>14</sup> Vgl. Richard Hunter, „Hellenistic Poetry and the Archeology of Leisure“, in: Francesco Fiorucci (Hg.), *Muße, otium, σχολή* in den Gattungen der antiken Literatur, Freiburg 2017, 21–36 mit einer Interpretation der inszenierten *σχολή* als Teil des philosophischen

als Phaidros von einer Lesung des Redners Lysias kommt und vor den Toren der Stadt spazieren geht. Sokrates fordert ihn auf, Näheres über die Rede zu berichten und sie wiederzugeben, worauf Phaidros ihm antwortet: Πεύσει, εἴ σοι σχολή προΐοντι ἀκούειν (227b) – „Du wirst es erfahren, wenn du gerade freie Zeit hast, mitzugehen und zuzuhören.“ Dabei wird σχολή, „freie Zeit“, als zentrale Voraussetzung für das folgende Gespräch genannt. Der in Mußerkontexten viel verwendete σχολή-Begriff bedeutet auf einer allgemeinen Ebene „freie Zeit“, in spezifischeren Kontexten aber, so wie hier, kann er als „Muße“ verstanden und interpretiert werden. Dann schwingt neben der Bedeutungskomponente „freie Zeit“ auch eine innere Einstellung des Individuums mit, das die Bereitschaft, Gelassenheit und Aufgeschlossenheit mitbringen muss, um sich – wie hier auf den philosophischen Austausch – auf eine bestimmte Tätigkeit einzulassen.<sup>15</sup> Sokrates und Phaidros scheinen in dieser Situation über ausreichend viel σχολή zu verfügen, sodass das folgende philosophische Gespräch ganz im Zeichen der σχολή steht und von Anfang an als Mußetätigkeit charakterisiert wird.<sup>16</sup> Infolgedessen wird der Ort, an dem es stattfindet ein Mußerraum sein, was durch eine genaue Betrachtung seiner Beschreibung erkennbar wird, denn er reflektiert zahlreiche Charakteristika, die auch der Muße eigen sind.

Phaidros führt seinen Freund Sokrates zu einem Platz am Fluss Ilissos, von dem Sokrates ausdrücklich begeistert ist: νῆ τὴν Ἥραν, καλή γε ἡ καταγωγὴ (230b) – „Bei Hera, was für ein schöner Aufenthaltsort!“ In seinem darauf folgenden Elogium der Umgebung werden einzelne Strukturelemente von Muße reflektiert, die diesen Ort als Mußerraum erkennbar werden lassen:

Σωκράτης: νῆ τὴν Ἥραν, καλή γε ἡ καταγωγὴ. ἢ τε γὰρ πλάτανος αὐτῆ μάλ' ἀμφιλαφῆς τε καὶ ὑψηλῆ, τοῦ τε ἄγνου τὸ ὕψος καὶ τὸ σύσκιον πάγκαλον, καὶ ὡς ἀκμὴν ἔχει τῆς ἄνθης, ὡς ἂν εὐδδέστατον παρέχοι τὸν τόπον· ἢ τε αὖ πηγὴ χαριεστάτη ὑπὸ τῆς πλατάνου ρεῖ μάλα ψυχροῦ ὕδατος, ὥστε γε τῷ ποδὶ τεκμήρασθαι. Νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελϋοῦ ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἔοικεν εἶναι. [230c] εἰ δ' αὖ βούλει, τὸ εὐπνοῦν τοῦ τόπου ὡς ἀγαπητὸν καὶ σφόδρα ἡδύ· θερινὸν τε καὶ λιγυρὸν ὑπὸν τῶν τετρίγων χορῶν. πάντων δὲ κομψότατον τὸ τῆς πόας, ὅτι ἐν ἡρέμα προσάντει ἰκανὴ πέφυκε κατακλινέντι τὴν κεφαλὴν παγκάλως ἔχειν. ὥστε ἄριστά σοι ἐξενάγηται, ὦ φίλε Φαῖδρε. (Plat. *Phaidr.* 230d)

Lebens: „If it is the *Theaetetus* which most explicitly theorises the role of σχολή in the philosophical life, it is the *Phaedrus* which most fully dramatises that role“ (29 f.). Zur Interpretation der Szene als *locus amoenus* und der beiden Protagonisten als Figuren der Muße vgl. den Beitrag von Judith Hindermann in diesem Band, S. 65–95.

<sup>15</sup> „Muße ist der Vorschein der Gelassenheit, ihre erkennbare Außenseite. Um der Gelassenheit willen wünscht man sich Muße“, Günter Figal, „Die Räumlichkeit der Muße“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hgg.), *Muße im kulturellen Wandel*, Berlin/Boston 2014, 27–33, 33.

<sup>16</sup> Vgl. dazu und ausführlicher zur These, dass Sokrates und Phaidros als Figuren der Muße inszeniert und der gesamte Dialog durch die Schilderung der Eingangsszene im Zeichen von σχολή/*leisure* steht Hunter, „Hellenistic Poetry and the Archaeology of Leisure“, 29 f.



Sokrates: Bei Hera, was für ein schöner Aufenthaltsort! Die Platane selbst ist prächtig auslandend und hoch, und der hohe und schattenspendende Strauch hat so viele Blüten, dass der Ort überall einen Wohlgeruch verströmt. Und unter der Platane fließt die aller-schönste Quelle aus kühlestem Wasser, wenn wir unseren Füßen glauben dürfen. Den Figuren und Statuen nach zu schließen, scheint hier auch das Heiligtum einiger Nymphen und des Achelooos zu sein. Und wenn du fragst, auch die Luft des Ortes ist sehr willkommen und angenehm; sommerlich und ruhig antwortet sie dem Chor der Zikaden. Aber von allem ist das Gras am herrlichsten, weil es sich am Abhang in solcher Fülle ausbreitet, dass man sich hinlegen und den Kopf sanft betten kann. Kurzum, du hast dich als ausgezeichnete Führer erwiesen, lieber Phaidros.

Die so beschriebene Landschaft ist von ungewöhnlicher Schönheit und Annehmlichkeit, was aus den Eigenschaften der Platane, des Strauches, der hoch gewachsen ist und kühlen Schatten spendet, sowie der angenehmen Frische des Wassers hervorgeht. Zahlreiche Adjektive veranschaulichen diesen Eindruck (καλή, ἀμφιλαφής, ὑψηλή, ψυχροῦ, ἀγαπητὸν, ἡδύ), fassen die Anmut in Worte und unterstreichen sie durch Superlative (εὐωδέστατον, χαριστάτη, κομψότατον). Diese Vorzüge des Ortes spiegeln die Annehmlichkeit einer Mußeerfahrung wider und begünstigen zugleich, dass hier Muße erfahren werden kann.<sup>17</sup> Zudem lassen die zahlreichen Superlative die Ganzheitlichkeit der Mußeerfahrung anklingen: Muße ist, ebenso wie die Schönheit dieses Ortes, allumfassend.

Darüber hinaus ist Muße ein Zustand, in dem Gedanken wie von selbst kommen, sich entfalten und produktiv entwickeln können. Diese fruchtbare Inspiration und Kreativität der Muße findet sich auf bildlicher Ebene darin wieder, dass die Sträucher und Bäume in voller Blüte stehen, reichlich Früchte tragen und gedeihen. Zur mußevollen, produktiven Entfaltung der Gedanken mag auch die Existenz des Gewässers an diesem Ort beitragen, denn die Quelle ist nicht einfach nur vorhanden, sondern wird durch zwei gesteigerte Adjektive besonders betont (πηγή χαριστάτη [...] ῥεῖ μάλα ψυχροῦ ὕδατος). Außerdem fließt (ῥεῖ) das Wasser und das Fließen suggeriert eine kontinuierliche und gleichförmige, zugleich aber ruhige und unaufgeregte Bewegung, was wiederum charakteristische Eigenschaften eines mußevollen Zustands abbildet. Denn auch Muße ist weder Stillstand noch Untätigkeit, sondern mußevolle Tätigkeiten sind in besonderer Weise gelassen, unaufgereggt und zweckfrei, aber doch überaus produktiv. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Erfahrung von Muße an diesem Ort durch das Zusammenspiel verschiedener, ganz konkreter Sinneseindrücke befördert wird, wenn nicht sogar entsteht, die gleichsam einer synästhetischen Erfahrung beim Individuum dazu führen, dass sich eine der Wahrnehmung entsprechende innere Haltung der Muße einstellt. Und durch die Kraft der Darstellung und der Imagination kann noch beim heutigen Leser des Textes Ähnliches bewirkt werden.

<sup>17</sup> Zum Zusammenhang von Muße und Glück vgl. Gimmel/Keiling u. a., *Konzepte der Muße*, 94 f.

Schließlich wird in dieser Beschreibung deutlich, dass der für das philosophische Gespräch gewählte Ort einen Schutz- und Freiraum von beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen bildet, denn außer Sokrates und Phaidros ist kein Mensch anwesend. Diese Einsamkeit ist für Sokrates, insbesondere im Vergleich mit Proömien anderer platonischer Dialoge, untypisch, was aber umso mehr die Tatsache unterstreicht, dass das idyllische Plätzchen am Ilissos der Alltagswelt enthoben ist – auch wenn es nur wenige Kilometer von Athen entfernt liegt, das fußläufig gut erreichbar bleibt, sodass theoretisch jederzeit ein Fußgänger an den Gesprächspartnern vorbeikommen könnte. Dies reflektiert den Schwellencharakter der Muße, die zwischen Tätigkeit und Untätigkeit, zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit, zwischen Abgrenzung und Zugehörigkeit oszilliert.<sup>18</sup> Doch der Eindruck der Entrücktheit des gewählten Platzes wird auch durch die Präsenz des Tempels, des Heiligtums einiger Nymphen und des Acheleos, kreiert, der dem Ort insgesamt eine sakrale Aura verleiht und ihn auf diese Weise zu einem Schutzraum werden lässt. Das vielleicht deutlichste Zeichen dafür, dass dieser Ort in besonderem Maße mußeinanderwandt ist, liegt abschließend in den zum Tempel gehörigen Statuen und Figuren, auf die Sokrates hinweist. Als Kunstwerke sind sie ureigene Produkte einer Mußeaktivität, von der sie nach wie vor zeugen. Darüber hinaus laden sie zur kontemplativen Betrachtung und gedanklichen Auseinandersetzung mit der Kunst, die sie darstellen, ein, was eine Mußeaktivität *par excellence* ist. Dieser so gestaltete, deutlich mußevolle Raum bildet eine beispielhafte Umgebung für ein ungestörtes, fruchtbares und konzentriertes philosophisches Gespräch – was in Sokrates' Begeisterung über die Ortswahl bereits zum Ausdruck kam.

Betrachtet man zusammenfassend die natürlichen Eigenschaften des Ortes, fällt auf, dass viele der genannten Aspekte auch für einen *locus amoenus* konstitutiv sind: die fließende Quelle, die Annehmlichkeit des Ortes, die fruchtbare Vegetation, erfreuliche Geräusche, Ruhe und Ungestörtheit, eine insgesamt schläfrige Stimmung. Und in der Tat wird ein *locus amoenus* häufig als Umgebung für Mußeaktivitäten gewählt: Ein *locus amoenus* wird mit typischen Mußeaktivitäten wie dem Dichten, Erzählen, Lesen und Philosophieren verbunden, die sich wie von selbst an diesen Orten einstellen.<sup>19</sup> Doch die Verbindung der

---

<sup>18</sup> „Muße bedeutet Freiheit von temporalen Zwängen. Sie ist daher durch die Abwesenheit einer unmittelbaren, die Zeit beschränkenden Leistungserwartung bestimmt. Zugleich liegt die Verheißung der Muße in der Unbestimmtheit der durch sie und in ihr eröffneten Potentiale. Der Schwellencharakter der Muße zwischen Tätigkeit und Untätigkeit sowie zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit verleiht ihr zugleich ihre eigentümliche Spannung. [...] Muße braucht Freiheit von den Zwängen der Zeit, verwirklicht sich aber in einem freien Verweilen in der Zeit. Fehlt einer Freizeit ein solches freies Verweilen, ist sie von Muße weit entfernt“, Hasebrink/Riedl, „Einleitung“, 3.

<sup>19</sup> Zum Verhältnis von *locus amoenus* und Mußeräumen vgl. Figal/Keiling, „Das raumtheoretische Dreieck“, 20 und v. a. den Beitrag von Judith Hindermann in diesem Band, S. 65–95.

beiden Ortstypen ist keinesfalls ausschließlich: Zwar bietet jeder *locus amoenus* aufgrund seiner konstitutiven Eigenschaften eine präferierte Umgebung für eine Mußeerfahrung und hat somit eine natürliche Disposition zum Mußeraum, doch weder ist das Erleben von Muße auf einen *locus amoenus* limitiert, noch ist es zwingende Voraussetzung für einen Mußeraum, Eigenschaften eines *locus amoenus* aufzuweisen. Vielmehr soll aus dem Vorangehenden deutlich geworden sein, dass Orte durch die Reflektion struktureller Merkmale von Muße als Mußeräume kenntlich gemacht werden können.

### 3. Mußeräume als imaginäre Räume

Wenngleich Muße an bestimmten, dafür vorgesehenen Orten präferiert erfahren werden kann, ist die Erfahrung von Muße nicht auf diese Orte beschränkt.<sup>20</sup> Ganz im Gegenteil: Ein und derselbe Raum kann von verschiedenen Personen, die sich in unterschiedlichen inneren Verfassungen an diesem Raum aufhalten mal als Mußeraum und mal als dessen Gegenteil, zum Beispiel als ein Arbeitsraum, wahrgenommen werden. Derselbe Raum hat für verschiedene Personen unterschiedliche Funktionen. Es macht einen Unterschied, ob man zu einer Landpartie aus der Stadt hinaus aufs Land fährt, oder ob man dort schwere landwirtschaftliche Arbeit verrichtet, um den Lebensunterhalt zu verdienen.<sup>21</sup> Deshalb werden viele Orte erst dadurch zu Mußeorten, dass sie vom Individuum als mußevoll erlebt werden und dass sich ein Individuum auf ihre besondere Raumzeitlichkeit einlassen kann.

Eine besondere Form der Räumlichkeit, die in engem Zusammenhang zur Muße steht, ergibt sich, wenn Räume als Erinnerungsorte identifiziert und wahrgenommen werden, deren besondere Zeitlichkeit durch die gedanklichen Assoziationen und das Hintergrundwissen, mit dem der Anwesende sie betrachtet, zum Tragen kommt, wie es zum Beispiel im Proömium zum fünften Buch von Ciceros *De finibus* geschildert wird. Cicero berichtet, dass er 79 v. Chr. mit seinem Bruder Quintus, Marcus Piso, seinem Freund Titus Pomponius Atticus und seinem Cousin Lucius Platons Akademie in Athen aufsuchte und die Begegnung mit diesem geschichts- und kulturträchtigen Ort für alle Anwesenden faszinierend war:

---

<sup>20</sup> Figal/Hubert/Klinkert, „Einleitung“, 1: „Aber die Muße schafft sich auch ihre eigenen Räume, denn sie sucht sich solche, die dafür ursprünglich gar nicht vorgesehen waren; Muße entdeckt und erschließt sich Räume neu.“

<sup>21</sup> Diese Beobachtung habe ich anhand der Raumkonstitution in Menanders *Dyskolos* ausgeführt, vgl. Franziska C. Eickhoff, „Der σχολή-Begriff in Menanders *Dyskolos*. Überlegungen zur Ambivalenz des Tätigkeit-Untätigkeitsdiskurses“, in: Francesco Fiorucci (Hg.), *Muße, otium, σχολή* in den Gattungen der antiken Literatur, Freiburg 2017, 37–51, 39–41.

## Register

- Akademie 10f.  
Architektur 1, 6, 23, 35, 55  
Ästhetik 6–10, 16–17, 21, 27, 79
- Bad 12, 32  
Bibliothek 1, 3, 4, 6, 29–33, 55
- Drama 2, 21–33
- Einsamkeit 9, 72, 75, 83, 90  
Entspannung 21, 24, 30  
Erholung 21–22, 32, 35, 49–50, 132, 135–137  
Erinnerung 11
- Fest 2, 15, 21–26, 49, 51  
Freiraum/Freiraum 1, 6, 13, 26, 73
- Garten 1f., 16, 48–50, 60, 76, 97–129  
Genuss 21, 24, 132–134  
Gesellschaft 2–6, 26  
Glück 13  
Gymnasion 2, 6
- Heterotopie 5, 17
- Imagination 10–14  
Inspiration 8, 11, 17, 71, 76, 80, 83, 91, 132, 138–144
- Land(leben) 35–37, 41–44, 60, 76  
Landschaft 1, 8, 17, 76, 131–146  
Lektüre/Lesen 3f., 9, 29–32  
Liebe 67–68, 81, 103–105, 112–113  
Literatur 1f., 15, 21, 31, 46, 51, 83, 86  
*locus amoenus* 10, 16, 65–95
- Natur 1, 68–75, 79–82, 84, 103, 110  
*negotium* 49, 66, 72–74, 81, 85, 88–89  
*otium* 3, 45, 49–53, 56, 60, 65–95
- Pflicht 3–6, 73, 91  
Philosophie 4–5, 7, 9, 13–14, 46, 53–54, 58–60, 126  
Politik 4, 6, 16, 28, 49–50, 118–129
- Rückzug/Rückzugsort 76–78, 83, 91, 126  
Ruhe 4, 9, 13, 29, 72–73, 76, 78, 83
- Tätigkeit/Untätigkeit 9, 59, 66, 69–71, 75, 80, 84–86  
Theater 2, 6, 15, 21–33
- Villa 2, 4–6, 15, 35–64, 76–88, 90, 132
- Zeit 1, 11, 26  
σχολή 65, 71, 91